

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erzählt täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Bezugspreis: die kleinformatige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Kelle die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannsbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Bindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 110.

N 240.

Donnerstag, den 15. Oktober

1914.

## Holzversteigerung.

Montag, den 19. Oktober sollen auf Auerberger Revier 64, um weiche Kette in kleinen Posten an Ort und Stelle im Walde meistbietend versteigert werden. Zusammenkunft vorm. 9 Uhr auf der Bodentalstraße Adt. 4555 an der Rettorbrücke. Revierverwaltung Auerberg.

## Allg. Ortskrankentassen Eibenstock.

Wegen Reinigung bleiben unsere Geschäftsräume am 20. und 21. Oktober geschlossen. Für dringende Angelegenheiten sind die Schalter an beiden Tagen von 8-10 Uhr vormittags geöffnet. Die Tassenverwaltung.

## Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

### Bevorstehende große Kämpfe in Belgien und Russland.

In Frankreich hat sich die Lage noch nicht verändert! Das ist der Hauptinhalt des amtlichen Berichtes aus dem Großen Hauptquartier, der zum ersten Male „Oberste Heeresleitung“ unterzeichnet ist. Dann aber kommt er auf erbitterte Kämpfe zu sprechen, um schließlich energisch französische Vögen zurückzuweisen. Aber auch über die Lage in Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz gibt der amtliche Bericht Aufklärung. Er lautet:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. Oktober vorm. Vom wöchentlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Heftige Angriffe des Feindes östlich Soissons sind abgeschlagen worden. Im Argonner Walde finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich in dichtem Unterholz und äußerst schwierigem Gelände mit allen Mitteln der Festungskunst Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigen Widerstand, und schießen von Bäumen und mit Maschinengewehren von Baumkronen und haben neben etagenweise eingerichteten Schützengraben starke, festungsartige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Woivre-Ebene sind unklar. Nach Befangenen Aussagen ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geschlagen und mehrere Forts von Metz bereits gefallen. Tatsächlich haben unsere dort festenden Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Etain ist nach wie vor in unserem Besitz. Die mächtigen französischen Angriffe gegen unsere Stellungen bei St. Mihiel sind sämtlich abgewiesen worden.

Unsere Kriegsbeute von Antwerpen läßt sich auch heute noch nicht übersehen. Die Zahl der in Holland Entworfenen ist auf 28000 gestiegen. Nach amtlichen Londoner und niederländischen Nachrichten befinden sich hierbei auch 2000 Engländer. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten in Zivilkleidern nach ihrem Heimatort begeben. Der Gebäude- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schienen- und Fähranlagen sind vom Feind unbrauchbar gemacht worden.

Im Hafen befinden sich 4 englische, 2 belgische, 1 französisches, 1 dänisches, 32 deutsche und 2 österreichische Dampfer, sowie 2 deutsche Segelschiffe. Soweit deutsche Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Kessel unbrauchbar gemacht worden zu sein.

Auf dem ostpreussischen Kriegsschauplatz verlief der 11. Okt. im allgemeinen ruhig. Am 12. Okt. wurde ein erneuter Umgehungsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen. Sie verloren dabei 1500 Gefangene und 20 Geschütze. In Südpolen wurden die russischen Vortruppen südlich von Warschau zurückgeworfen. Ein Uebergangsversuch der Russen über die Weichsel südlich von Zwangorod wurde unter Verlusten für die Russen verhindert. Oberste Heeresleitung. (M. T. B.)

Halten wir uns an die Reihenfolge der amtlichen Meldung und werfen zunächst einen Blick auf die französischen Gefilde, auf denen seit Wochen die erbittertesten Kämpfe toben, die die Welt je gesehen. Es liegen über die Kämpfe in Frankreich zwar auch heute keine direkten Meldungen vor, sondern nur je eine von französischer und englischer Seite. General Joffre's amtlicher Schlachbericht besagt:

Paris, 12. Oktober. Das amtliche Communiqué vom Kriegsschauplatz gibt keine Nachrichten über Einzelheiten an. Auf der ganzen Front hätten Angriffe stattgefunden. In vielen Stellen hätten die Franzosen Terrain gewonnen, aber nirgends solches verloren.

Man sieht, Joffre hält sich an seine sonstigen abgedroschenen Redensarten, in denen er notgedrungen von „Terrain gewinnen“ sprechen muß, selbst wenn nichts zu gewinnen war. In daselbe Horn blasen die Engländer, die aber auch den schließlichen deutschen Erfolg zugeben:

London, 12. Oktober. (Indirekt.) Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ depechiert aus Amiens: Obwohl die Entscheidung auf dem neuen Kriegsschauplatz zwischen Arras und dem Meere noch nicht gefallen ist, bleibt doch die Tatsache erhellend, daß die neue Linie längs der drei Flüsse Aisne, Somme und Oise nach vierwöchentlichem schweren Kampfe noch nicht durchbrochen ist. Besonders blutig sind die Gefechte bei den Städten Albert, Roye, Peronne und Laiffign gewesen, die vollkommen vernichtet sind und abwechselnd in deutschem und französischem Besitz sich befanden. Als sie schließlich in die Hände der Deutschen fielen, war dies nur unter großen Verlusten möglich; außerdem waren die Deutschen dadurch gezwungen, ihren Kriegsplan zu ändern.

Zu dem Fall von Antwerpen kommt noch die erfreuliche Mitteilung, daß der Kommandant der Festung nicht mit hat entfliehen können, sondern in deutsche Gefangenschaft geraten ist:

Aachen, 12. Oktober. General Guise, der Kommandant Antwerpens, befindet sich hier Kriegsgefangen. Ebenso wurde Generalmajor Nach von der Antwerpener Besatzung nach Köln gebracht.

Ueber den Jörn der Antwerpener auf England und die Flucht der Belgier nach Holland unterrichten die nachstehenden Mitteilungen:

Köln, 13. Oktober. Professor Wegener, Berichterstatter der „Köln. Zeitung“, der zwei Tage lang in Antwerpen gewesen ist, telegraphiert: Die Forts sind furchtbar zerstört, die Stadt fast gar nicht. Die Garnison ist geflüchtet, größtenteils westwärts. Die verängstigte Bevölkerung taucht allmählich aus den Kellern auf, voll Jörn auf die Engländer, welche die Beschießung erzwangen und dann zuerst entwichen. Ich fand auf dem Arbeitstische des Königs die „Köln. Zeitung“ vom 2. Oktober, welche die Wahrheit über Löwen enthüllt.

Rotterdam, 12. Oktober. Einer zuverlässigen Schätzung zufolge beträgt die Gesamtzahl der aus Antwerpen und Umgegend nach Holland geflüchteten Zivilbevölkerung etwa eine Million.

Trotz des schnellen Falles Antwerpens scheint es in Belgien doch noch zu einer ersten Schlacht kommen zu sollen, die sich wahrscheinlich zwischen Ostende und Gent abspielen wird. Letzter Ort ist übrigens bereits von den Deutschen besetzt, wie aus Nachstehendem hervorgeht:

Rotterdam, 13. Oktober. Der „Nieuwe Rott. Courant“ meldet aus Terneuzen: Nachdem die Engländer bei Quatrecht und Welle gekämpft hatten, zogen sie sich auf Zeelbrügge zurück. Gent wurde gestern von den Deutschen besetzt.

So vollzieht sich denn der deutsche u. feindliche Vormarsch, der zu einer baldigen Schlacht drängt, in außerordentlich schneller Weise. Ein Bild von den Vormärschen vermögen die folgenden Nachrichten zu geben:

Amsterdam, 13. Oktober. „Telegraaf“ meldet aus Sas van Gent von gestern: Die Besetzung von Selgaete verlief ruhig. Nur gegen Abend wurden einige Schüsse auf Leute abgegeben, die an der Eisenbahn entlang schlichen. Ueber den Einzug der Deutschen in Gent erfährt man, daß er mit klingendem Spiel erfolgte, nachdem die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten. Sofort wurden das Stadthaus, die Postämter und die Stationen in Besitz genommen, die Postkasse beschlagnahmt und die deutsche Flagge, statt der belgischen, französischen und englischen gehißt. Durch eine Proklamation wurde bekannt gemacht, daß, wer wollte, Montag und Dienstag die Stadt verlassen dürfe. Später würde keine Erlaubnis zur Abreise erteilt werden. Viele hundert Belgier vertließen die

Stadt. Die Besetzung von Brügge durch die Deutschen steht unmittelbar bevor:

Berlin, 13. Oktober. Nach Amsterdamer Meldungen hätten die Engländer in Ostende neue Marinetruppen gelandet und die französischen Marinetruppen seien bis dicht vor Gent herangeführt, wo eine Schlacht zu erwarten sei. Die Deutschen besetzten gestern morgen den Bahnhof von Gent. Der Fall von Antwerpen hat nach Ansicht des „Giornale d'Italia“ den Rückhalt der Deutschen in Belgien ergänzt und außerdem 30000 Mann für die Operationen in Frankreich freigegeben. Nach den Morgenblättern wird die Niederlage der Franzosen bei Hazebrouk jetzt zugegeben.

Genau wie im Westen scheint aber auch im Osten eine große Schlacht bevorzustehen, wenigstens will die englische Zeitung „Morning Post“ davon unrichtig sein:

London, 13. Oktober. „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Hier werden augenblicklich die Kriegsoptionen in Russland völlig geheim gehalten. Die Heere konzentrieren sich zu einer Riesenschlacht, die an Umfang alles übertreffen wird, was man bisher gekannt hat. Es wird wahrscheinlich noch eine Woche dauern, bis man Nachrichten von Bedeutung erwarten kann.

Auch Russisch-Polen, soweit es von den Deutschen besetzt ist, ist nunmehr in deutsche Verwaltung genommen, wie man aus folgender Depesche erzieht:

Berlin, 13. Oktober. Der Geh. Regierungsrat von Pestel aus Magdeburg, zur Zeit stellvertretender Landrat im Kreise Schubin, ist in die deutsche Verwaltung von Russisch-Polen berufen worden.

### Österreichisch-russischen Kriegsschauplatz

ist das Material heute genau so spärlich eingelaufen, wie von den andern. Nur eine einzige Mitteilung liegt vor:

Wien, 12. Oktober, mittags. Amtlich wird mitgeteilt: Unsere Offensive hat den San erreicht. Przemysl ist entsetzt. Die Reste der feindlichen Einschließungsarmee werden angegriffen. Jaroslaw und Lezajst sind in unserem Besitz. In Russisch-Polen wurden alle Versuche der Russen, die Weichsel zu überschreiten, abgeschlagen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Fortwährend gespannter wird das Verhältnis zwischen den Dreiverbandsmächten und der Türkei. Die beiden folgenden Nachrichten zeigen, daß die Lage im Südosten schon recht brenzlich:

Wien, 13. Oktober. Die „Reichspost“ berichtet aus Konstantinopel: Die Verbandsmächte befaßten sich mit der türkischen Forderung der Entfernung sämtlicher Eskadern von dem Meerengeingang und stellten die Forderung, daß die deutschen Offiziere und Küstenmannschaften zurückgezogen werden. Da die Porte darauf nicht eingeht, bleiben die Dardanellen geschlossen.

Wien, 13. Oktober. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der Statthalter des Kaukasus den Kriegszustand im Kaukasus befohlen hat. Es wurde eine Kriegsteuer ausgeschrieben.

Die Engländer, die eigentlichen Kriegsverbrecher, fühlen schon jetzt den wirtschaftlichen Druck, den ein Krieg notgedrungen erzeugt. Aber es kommen jetzt für sie — zu unserer Genugtuung — noch weitere wirtschaftliche Sorgen:

London, 12. Oktober. „Morning Post“ meldet aus Sidney vom 9. Oktober: Der Krieg fällt mit einer sehr ersten Trockenheit zusammen. Ganz Australien wird schwerlich einen Ueberschuß für Weizen besitzen. Gleichzeitig erregt der Rückgang der Nachfrage nach Wolle und Metallen Besorgnis.



# Tagesgeschichte.

## Oesterreich-Ungarn.

Der Prozeß gegen die Mörder des Erzherzogspaars. In der von der Serajewer Staatsanwaltschaft verfaßten Anklageschrift wird die Anklage gegen Princip und Genossen, insgesamt 22 Personen, wegen Hochverrats erhoben und gegen 3 weitere Personen wegen Mitwisserschaft und Verheimlichung von Waffen, die für das Attentat bestimmt waren. Ausführlich wird die Entstehungsgeschichte der in Belgrad von Organen der Narodna Odbrana angezettelten Verschwörung behandelt. Princip gekam in der Untersuchung ein, daß er mit dem zweiten Schuß den Landeschef Potiorek töten wollte, aber die Gemahlin des Erzherzogs traf. Weiter wird das irredentistische Treiben der großserbischen Kreise in Belgrad geschildert, die bis zum königlichen Hofe hinaufreichten. Die Verschwörer gestanden ein, daß sie in Belgrad den Haß gegen die Monarchie und die großserbische Bestimmung eingeschlagen haben und daß der Zerfall Oesterreich-Ungarns ihr politisches Ideal gewesen sei, in reichem Dienst ihr den Plan zu dem Vordanschlag gefaßt und verwirklicht hätten.

## Italien.

Besserung im Befinden di San Giuliano. Nach einem Dienstag vormittag ausgegebenen Krankheitsbericht ist im Befinden des Ministers des Auswärtigen Marquis di San Giuliano, der schwer erkrankt ist, nach gutverbrachter Nacht eine weitere leichte Besserung eingetreten.

## Oertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 14. Oktober. Heute liegt die amtliche sächs. Verlustliste Nr. 32 vor. Sie enthält aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock folgende Namen von Verwundeten: Aus Eibenstock: Ernst Emil Punt, Soldat, leicht verwundet, Kurt Emil Weiß, Soldat, schwer verwundet, Vein, beide vom 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, Karl Max Röschold, Soldat vom 10. Inf.-Rgt. Nr. 134, schwer verwundet, Kopf, Willy Lehmann, Reservist vom 1. preuß. Inf.-Rgt. Nr. 67, vermißt; aus Schönheide: Carl Walther Unger, Soldat vom 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, leicht verwundet, Hand, Albert Delschlägel, Jäger, verwundet, Karl Fickel, Jäger, vermißt, Kurt Ewald Luchscherer, Gefreiter, verwundet, Hartmann Friedrich Mothes, Jäger, verwundet, sämml. vom Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 13; aus Schönheiderhammer: Ernst Eugen Landrock, Soldat vom 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, leicht verwundet, Arm; aus Carlshöhe: Hermann Albert Dunger, Reservist vom 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, schwer verwundet, Otto Siegel, Jäger vom Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 13, verw.; aus Sosa: Max Hahn, Jäger, verwundet, Paul Herold Fugmann, Jäger, verwundet, beide vom Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 13; aus Hundshübel: Friedrich Paul Weller, Gefreiter vom 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, schwer verwundet, Brust, linkes und rechtes Bein.

Eibenstock, 13. Oktober. Ein Eibenstocker Vaterlandsvorkämpfer hat an seine Heimatstadt Eibenstock einen Kartengruß geschickt und sich dazu Herrn Bürgermeister Jaffe als Vermittler gewählt. Der Gruß möge hiermit der Öffentlichkeit unterbreitet werden: ... d. 30. 9. 14. Bester Herr Bürgermeister! Gestatten Sie mir aus dem fernen Frankenslande Frankreich meiner geliebten Heimatstadt Eibenstock, in Sonderheit Ihnen die herzliche und treudeutsche Grüße übermitteln zu dürfen von Ihrem ergebenen Ludwig Gläb. Vielen Dank im Voraus für Ihre Freundlichkeit.

Eibenstock, 14. Oktober. Wir werden gebeten, darauf hinzuwirken, daß die tägliche Kriegsanacht in der Kirche morgen, Donnerstag, ausnahmsweise ausfallen muß, da sämtliche drei Geistliche zu dieser Zeit amtlich abwesend sein werden. Am Freitagabend wird sie wieder wie gewöhnlich gehalten.

Eibenstock, 14. Oktober. Die Arbeitslosigkeit ist seit dem Kriegsausbruch hier nicht ohne Erfolg bekämpft worden. Teils konnten städtische Notstandsarbeiten in Angriff genommen werden, teils genehmigte die staatliche Straßenbauverwaltung Notstandsarbeiten in der Umgebung, zum Teil nahm auch der Kgl. Forstfiskus eine Anzahl Notstandsarbeiter an. Es gelang ferner, einigen größeren Gruppen von Arbeitern auswärts eine mehrmögliche Beschäftigung zu ermitteln. Erfreulicherweise ließ auch eine hiesige Firma einen Schleusenbau als Notstandsbau ausführen. Dieses Beispiel verdient gewiß Nachahmung. Nun hat aber nicht jeder einen größeren Tiefbau auszuführen. Immerhin könnten aber viele Bürger zur Milderung der Arbeitslosigkeit wesentlich beitragen, wenn sie die etwa für später beabsichtigten Verbesserungsarbeiten an Haus, Feld, Wiese und Wald usw. schon jetzt durchführen ließen. Die Liste der Arbeitslosen, die im Stadtbauamt geführt wird, weist stets noch zahlreiche Namen von Arbeitslosen auf, denen man gern Arbeit vermitteln würde. Die Einwohnerchaft wolle sich bei Bedarf von Arbeitskräften an den Stadtrat wenden, der gern bereit ist, die im einzelnen Falle erforderliche Anzahl von Arbeitern zuzuwiesen.

Leipzig, 12. Oktober. Die Militärbehörde hat einer Leipziger Kongregation die Genehmigung erteilt, den verwundeten Kriegern, welche im Lazarett der 107er Kaserne in Leipzig untergebracht sind, eine Festkreuzung in Gestalt von künstlerischen und musikalischen Vorträgen zu bieten. Die erste derartige Veranstaltung fand am Montag nachm. statt u. wurde von den Verwundeten mit großer Freude und Beifall aufgenommen.

Leipzig, 12. Oktober. Beim Ausladen von Eisenbahnteilen auf einen Rollwagen wurde in einer Maschinenfabrik in Leipzig-Südlich der dort beschäftigte Arbeiter Rübenack von einem herabfallenden Eisenstück so schwer gequetscht, daß er sogleich ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er seinen Verletzungen erliegen ist.

Freiberg, 12. Oktober. Gestern mittag hat die hier wohnhafte Arbeiterin Lattowig Selbstmord durch Erhängen verübt, nachdem sie vorher ihrem zweiwöchigen Söhnchen mit einem Taschenmesser den Hals vollständig durchgeschnitten hatte. Sie scheint die Tat in Schwermut begangen zu haben. Der Gemann ist zur Fahne einberufen.

Chemnitz, 13. Oktober. Ein Landwehrmann aus Chemnitz-Hilbersdorf, der bei den 181ern im Felde steht, berichtet über den Besuch Seiner Majestät des Kaisers bei diesem Regiment das Folgende: Nach längerem anstrengenden Dienste in der vordersten Geschichtslinie

wurde unser Regiment durch das 104. Regiment abgelöst. Zu unserer größten Freude erhielten wir den Befehl: „Abziehen in Korpsreserve!“ Hier hatten wir wenigstens einige Tage Ruhe. Freilich ganz tatenlos lagen wir hier auch nicht; denn jeden Tag wurde exerziert. Ja, sogar gespielt wurde. Abends saßen wir dann am Feuer und sangen Lieder, vielfach Erzgebirgslieder. Am 1. Oktober nachmittags kam plötzlich der Befehl: „In einer Viertelstunde steht die Kompanie fechtmarschmäßig!“ „Was ist los?“, fragte sich alles. Da erfuhren wir. Der Kaiser will das Regiment begrüßen! Bald rückte das gesamte Regiment nach St. S. ... Wir stellten uns im Walde auf, um gegen feindliche Flieger gedeckt zu sein. Um 4 Uhr kam Se. Majestät mit dem Stabe. Nach Abschreiten der Front des Regiments hielt Se. Majestät der Kaiser etwa folgende Ansprache: „Kameraden! Ich freue mich, das Regiment begrüßen zu können, das mit so großer Tapferkeit auf den Feind draufgegangen ist. Das beweist, daß bereits drei Regimentskommandeure an seiner Spitze verwundet oder gefallen sind. Ich werde Se. Majestät dem König Meldung machen, daß ich das Regiment frisch und kriegsmäßig gesehen habe. Wenn Ihr wieder vorgeht, geht so tapfer drauf wie bisher!“ Hauptmann Hansen als Regimentsführer brachte hierauf ein dreifaches Hurra auf Seine Majestät aus. Beschrieben im Lager bei St. S. ... in einer Erdhütte auf dem Tornister auf requiriertem Papier. Martin U.

Olösa, 13. Oktober. Die der Chemnitzer Dünger-Exportgesellschaft gehörige große Feldscheune, die größte in der ganzen Umgebung, wurde heute nachmittag ein Raub der Flammen.

Berggießhübel, 13. Oktober. Eine Abteilung der leichten Munitionskolonnen des in Pirna gebildeten neuen Artillerieregiments unternahm am Sonntag einen Übungsmarsch nach Berggießhübel. Unterwegs explodierte in einem Wagen eine Granate, worauf zwei andere Granaten freisparten und die übrigen Geschosse auf die Straße geworfen wurden. Drei auf den Kästen sitzende Kanoniere wurden herabgeschleudert und einer erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach dem Unglück starb. Der andere Kanonier und ein Reiter vom nächsten Gefspann wurden leichter verletzt. Von den Granatsplittern wurden auch fünf Pferde getroffen, von denen eins getötet werden mußte. Nachdem Feuerwerker die umherliegenden Granaten zur Explosion gebracht hatten, konnte die Straße, die sofort abgesperrt worden war, wieder für den Verkehr freigegeben werden.

Vom Erzgebirgsturngau: Turnwartsturnen. Wegen der Kriegswirren ist die für den 4. Oktober angelegte gewesene Gauvorturnstunde ausgefallen. Ebenso sollen die in den 4 Bezirken geplant gewesenen Übungstunden nicht abgehalten werden. Dafür wird das Turnwartsturnen, das am 6. Dezember in Aue abgehalten werden sollte, diesmal bezirksweise veranstaltet, und zwar für den Bezirk Schneberg am 18. Oktober in Neuhädel, für den Bezirk Aue am 1. November in Aue, für den Bezirk Zwönitz am 8. November in Zwönitz, für den Bezirk Schwarzenberg am 15. November in Schwarzenberg. Zu diesen Übungstunden sollen nicht bloß die Turnwarte, sondern es sollen auch möglichst alle Vorturner des betr. Bezirkes mitkommen, denn es gilt, den Übungstoff der Zeitgeist entsprechend in Sinne der Kreisleitung auszubauen. Die Leitung dieser Turnstunden liegt in den Händen der Gauvorturnwarte.

## Grenztabelle

für die in dem großen Völkerrkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

Paul Kurt Reubahn aus Eibenstock, Unteroffizier der 9. Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.

Raz Martin Reichsner aus Eibenstock, Gefreiter im 2. Grenadier-Rgt. Nr. 101 — gefallen.



## Sitzung des Kirchenvorstandes zu Eibenstock vom 9. Oktober 1914.

- 1) Mit Dank nimmt man Kenntnis von der Bewilligung einer Staatsbeihilfe für kirchliche Jugendpflege.
- 2) Die Feier des Erntedankfestes setzt man für Sonntag, den 18. Oktober an.
- 3) Die Rechnungen über die kirchlichen Kassen auf das Jahr 1913 werden richtig gesprochen.
- 4) Von dem beschließenden Ergebnisse einer vorgenommenen Rassenprüfung wird Kenntnis genommen.
- 5) Der Einbezug zweier in Muldenhammer gelegenen Bahndarlehnhäuser in das Kirchspiel Eibenstock stimmt man zu.
- 6) Die dringend nötige Erneuerung des Dachstuhlbaues im Pfarrgebäude soll umgehend ausgeführt werden. Für das Pfarrgut wird die Beschaffung von drei Doppelpfeilern beschlossen.
- 7) Die Landesversicherungsanstalt Königreich Sachsen hat vom Jahre 1915 ab den Zinsfuß für die Kirchenbau- u. Friedhofsschuld von 3% auf 4% erhöht, sodas die Kirchengemeinde vom nächsten Jahre ab einen Mehrbetrag an Zinsen von jährlich 385 Mark zu entrichten hat. Da es gegenwärtig unmöglich ist, das Darlehn an anderer Stelle unter günstigeren Bedingungen zu erlangen, muß man die geforderte Zinserhöhung anerkennen.
- 8) Zum ehrenden Gedächtnis der im Kriege gefallenen Feldzugsteilnehmer aus der Kirchengemeinde Eibenstock soll je am Sonntag nach dem Hauptgottesdienste eine Viertelstunde lang geläutet werden.
- 9) Herr Pastor Franke hat vom ev.-luth. Landeskonfistorium die Genehmigung zum Eintritt ins Heer erhalten. Der Kirchenvorstand billigt den Entschluß des Genannten und bewilligt ihm gern den erforderlichen Urlaub.
- 10) Zu einigen auf dem Friedhofe getroffenen Maßnahmen erteilt man Zustimmung.
- 11) Hierauf erfolgt eine vertrauliche Aussprache über die infolge Bezuges des Herrn Oberförsters Simmig sich nötig machende Zuwahl zum Kirchenvorstand. Die Wahl soll voraussichtlich in nächster Sitzung erfolgen.

## In Antwerpen während der Beschießung.

Mit geradezu unheimlicher Schnelle hat sich das Geschick der stolzen Festung Antwerpen erfüllt: ehe noch die Bewohner der Stadt erfahren hatten, daß die Belagerer eine Bresche in den starken Festungsgürtel gerissen hätten, befand sich die Stadt schon im Hagel der Geschosse. Selbst die fremden Kriegsberichterstatter, die in Antwerpens Mauern weilten, sind von dem Ansturm der Deutschen überrascht worden. Ein Mitarbeiter des „Allgemeinen Handelsblatts“ (Amsterdams), der durch die Beschießung der Stadt überrascht wurde, schickt seinem Blatte aus Rosenbaal, wohin die Flucht geglikt ist, eine packende Schilderung des graußigen Ereignisses, die wir auszugsweise wiedergeben: Bis zum letzten Augenblick habe ich nicht geglaubt, daß das Bombardement der Stadt so nahe bevorstände. Es war den ganzen Tag so still gewesen; nur einen einzelnen Kanonenschuß hatten wir gehört. Gegen 8 Uhr begann wieder eine stärkere Kanonade. Man konnte sogar den Feuerschein der Schüsse sehen. So dicht war bisher noch nicht geschossen worden. Etwas beunruhigt ging ich, früher als sonst, in mein Hotel beim Bahnhof. Ich schlief nur kurze Zeit; bald nach Mitternacht wurde ich durch heftiges Klopfen an meiner Tür geweckt. Ich glaube, alle Kellner und Gäste hatten ihre Kräfte vereinigt, um mich aufzuwecken. Kommen Sie doch heraus, Sie verbrennen sonst, schrie der Oberkellner; die Granaten fallen auf die Stadt, jammerte gellend das Studienmädchen — heraus! und die Umstehenden meinten: was so ein Holländer doch für einen Schlaf hat. Ja, jetzt hörte ich es auch: einen schweren Schlag und darauf das fürchterliche Heulen einer Granate. Alle waren beisammen, der Wirt, seine Frau, die Angestellten, die Gäste, alle mit Sack und Pack. In der Dunkelheit der Straße zogen die Flüchtlinge wie Schatten vorbei. Dann hörte man plötzlich wieder Schläge, vom Sausen gefolgt. Menschen eilten gebückt in schnellem Schritte an den Häusern entlang, über die Straße, und im Hotel blieb niemand in seinem Zimmer zurück, es sei denn, um sich anzuziehen, um sogleich fliehen zu können. In den dunklen Gängen wurden die Rechnungen bezahlt. Ich konnte noch immer nicht glauben, daß jetzt, in diesem Augenblicke, Antwerpen bombardiert werde, und suchte mir und den andern einzureden, das fürchterliche Sausen käme von den Granaten der Belgier.

Morgens um acht fand die Stadt an mehr als zehn Stellen in Flammen, das Hotel wurde geschlossen, aber ich kletterte aufs Dach: an acht, an zehn, an zwölf Stellen steigen dicke Rauchsäulen auf, ja, jetzt höre ich wieder das Saufen und sehe eine Granate in großem Bogen niederfallen. ... Wie alle anderen laufe ich jetzt auch, an den Häusern entlang. Alle Häuser, alle Cafés, alle Hotels sind geschlossen. Bum! bumbum!! Erschreckt sehe ich mich um: keine 200 Meter hinter mir platzt eine Granate mitten auf der Straße. Schnell fort! Eben will ich um die Ecke biegen, da kracht es wieder hinter mir, und Zeppelinbomben fallen aus der Luft auf die Straßen. Frauen und Kinder laufen schreiend davon, ein paar Männer sind verwundet. ... An der Scheide sind auch gerade ein paar verwundet worden: die Stücke eines platzenden Geschosses haben sie getroffen und man bringt sie ins Stadthaus. Ihre Verwundungen sind glücklicherweise leicht, aber nicht überall ist es so. Eine Straße weiter, wo ein paar Häuser in Flammen stehen, sind zwei Männer getötet worden, und auch an vielen anderen Stellen sind Menschen tödlich verletzt worden. Wie viele, kann ich nicht erfahren, und Zeit und Lust zum Nachzählen habe ich nicht. ... An der Scheide ist ein furchtbares Menschengebränge, ein Wirrwarr von Droschken, Automobilen, Karren, holländischen Bauernwagen und was sonst für Fuhrwerke. Randvoll geht gerade der Dampfer ab nach dem anderen Ufer. Mein Herz krampft sich zusammen: wenn hier eine Granate einschlägt! Glücklicherweise geschieht nichts.

Langsam schieben sich die Automobile und die Fahrzeuge über die Militärbrücke. Eine Anzahl von Munitionswagen der Artillerie kommt an. Aber es ist kein Durchkommen: sie müssen warten. ... Jetzt dachte ich auch ans Begleichen. Ich ging an den Häusern entlang, dem Bahnhofe zu. Was für eine Menge frange, verkrüppelte Menschen gibt es doch in dieser Stadt, die sich, den Tod auf dem Antlitz, an Krücken fortzuschleppen oder auf Wagen und Karren fortgeschafft werden! Und über uns saufen fortwährend die tobdringenden Geschosse dahin! Am Bahnhofe war alles verschlossen und von einem Zuge nicht die Rede. ... Der holländische Kriegsberichterstatter ging auf gut Glück durch die Straßen nach Norden und dann der holländischen Grenze zu. An einer Stelle sah er eine Menschengruppe auf dem Eisenbahndamm, er kletterte hinauf und ein Eisenbahnarbeiter sagte, es käme noch ein Zug, auf den man wartete. Es war ein Güterzug, der so von Menschen vollgeproppert wurde, daß man die Ähren nicht schließen konnte und Frauen ohnmächtig wurden. Von der Flucht im Eisenbahngange sagte der Holländer dann schließlich: Wir waren noch glücklich zu nennen. Tausende und Abertausende schlepten sich mühselig zu Fuß nach der holländischen Grenze hin. Wo alle diese Menschen über Nacht blieben, weiß ich nicht; sie müssen wohl unter freiem Himmel übernachteten. Ich schäze die Anzahl der Flüchtlinge, die sich zwischen Antwerpen und der holländischen Grenze befinden, auf 200 000 bis 300 000. Woher sie Nahrungsmittel bekommen sollen, ist mir ein Rätsel. ...

## Schule und Krieg.\*)

Eine zeitgemäße Betrachtung v. Handelschuldirektor Jllge n. Eibenstock. Diejenigen, denen es nicht vergönnt ist, hinauszuziehen auf das Feld der Ehre und ihr Blut für das Vaterland zu verspritzen — sei es, daß sie untauglich, sei es, daß sie unabhkömmlich sind —, finden zu Hause ein reiches Feld der Betätigung im Dienste des Vaterlandes. Besonders gilt dies für die Lehrer aller Schulstufen.

Es wäre ein schwerer Fehler, wollte man den Schulunterricht in der Zeit des Krieges nicht fortsetzen. Er muß aber gegenwärtig ganz im vaterländischen Geiste erteilt werden.

Wenn es schon immer eine ernste Forderung gewesen ist, daß der Lehrer eine in sich abgeschlossene Persönlichkeit sein soll, so ist diese Forderung in unserer heilig-ersten Zeit in ganz besonderer Weise in den Vordergrund gerückt. Der Lehrer muß den Schü-

\*) Dieser Artikel, den wir dem „Leipziger Tageblatt“ entnehmen, ist auch in der „Bergisch-Märkischen Zeitung“ in Eibfeld und in zwei Zeitungen erschienen. D. R.

lern, deren als Beruf sittliche muß die sicherem Die ten müß jedes B als der slichkeit e von ihm ner so g Schüler jegen d Augenbl jen wu wir, je deutschen Wollen n bekannte weiter e die Bege durchleu Lernend da Lage ist, wie wir vorstrahl das Ver ist wohl der milit mus ist. die ein matrifuk chen, das militäri allen G bildung lich eine Alle tragen v kommt, nes gew bei der die Umj ruhen a uneres Jugend verziehen schen Le zuführen und jitt unferer i Begeister liche und So ersten fandes. die Rott und sittl fer mit Gest daß der seine jug facht. U die Erfül terrichts es sich dahin zu sen Weg jet und maßgebe fort ein im Ansf Wen der vater der jittl dann wir Seelen i glückliche wendiger Unjere d daß es j Volkes e inneren maie n der inne der Ueb barfte al Prüfung Prüfung wir mit gerüstet Mit Ernst bri unjere S Reinheit vollen R reinheit wissenha Berten schwere tes! Ab sich jeder seinen S sönlichkeit der für tlichen Se unjeres S



lern, deren Angehörigen und der ganzen Schulgemeinde als Persönlichkeit erscheinen, deren vaterländische und sittliche Tugenden glanzvoll vorleuchten. Zu ihm muß die Jugend und die gesamte Bevölkerung mit jücherem Vertrauen emporblicken.

Die ihn zur Persönlichkeit erhebenden Eigenschaften müssen in seinem Unterrichte ständig hervortreten: jedes Wort, das er zu seinen Schülern spricht, muß als der Ausfluß einer in sich abgeschlossenen Persönlichkeit erscheinen. Die ihm anvertraute Jugend muß von ihm überzeugt werden, daß der Unterricht in einer so gewaltigen Zeit eine Notwendigkeit ist. Die Schüler müssen verstehen, daß wir, gleichviel, ob wir siegen oder verlieren, auf geistigem Gebiete nicht einen Augenblick stehenbleiben dürfen: verlieren wir, so müssen wir unsere Kultur von neuem aufbauen, gewinnen wir, so müssen wir an dem großen Bauwerke unserer deutschen Bildung mit klarem Geiste und sittlichem Willen weiterbauen. Der Unterricht muß daher mit bekannter geistiger Klarheit und mit sittlichem Ernst weiter erteilt werden. Immer aber muß die Wärme, die Begeisterung und das felsenfeste Gottvertrauen hindurchleuchten. Die Seele des Lehrers muß sich den Lernenden voll öffnen. Sie müssen verstehen lernen, daß die geistige und sittlich-religiöse Zucht die Grundlage ist, auf der allein eine so wunderbare Erscheinung, wie wir unsere militärische Zucht nennen müssen, hervorstrahlen kann. Der Lehrer führe die Jugend in das Verständnis für diesen Zusammenhang ein! Es ist wohl eine ausgesprochene Tatsache, daß der Geist der militärischen Zucht und Ordnung kein Mechanismus ist. Noch klingen uns die Worte in den Ohren, die ein norwegischer Professor kürzlich bei der Immatrikulation von Studenten in Christiania gesprochen, daß die Grundlagen für den wunderbaren Geist militärischer Ordnung, wie er sich in Deutschland auf allen Gebieten zeigt, in der wissenschaftlichen Ausbildung des deutschen Volkes zu suchen seien. Wahrlich eine hohe Anerkennung für den deutschen Lehrer!

Alle körperliche Selbstbeherrschung, die im Ertragen von körperlichen Anstrengungen zum Ausdruck kommt, alles äußere Zusammenstreifen der Fäden eines gewaltigen Gewebes der Ordnung, wie wir es bei der deutschen Mobilmachung bewundern durften, die Umzicht, die Ruhe und die sichere Besonnenheit beruhen auf der geistigen und sittlichen Durchbildung unseres Volkes. Dafür müssen wir Lehrer unserer Jugend rechtes Verständnis erwecken. Sie muß weiter verstehen lernen, daß die außerordentlichen strategischen Leistungen unserer Generalführer und unserer Führer im Kampfe auf dieselben Grundlagen zurückzuführen sind. Der Widerstand aber ihrer geistigen und sittlichen Durchbildung ist die hohe Gesinnung unserer Truppen: Gehorsam, Tapferkeit, vaterländische Begeisterung und felsenfestes Vertrauen auf die göttliche und menschliche Führung.

So arbeiten wir Erzieher und Lehrer in einer ersten Zeit an unserer Jugend im Dienste des Vaterlandes. So müssen unsere Schüler Verständnis für die Notwendigkeit der Fortführung unserer geistigen und sittlich-religiösen Schularbeit gewinnen und dieser mit Lust und Liebe folgen.

Gesteigert wird dieses Verständnis noch dadurch, daß der Lehrer beim Eintreffen von Siegesnachrichten seine jugendlichen Scharen zu heller Begeisterung anfaßt. Hier gilt nicht ängstliches Fragen, ob dadurch die Erfüllung des im Lehrplane vorgeschriebenen Unterrichtsstoffes zweifelhaft werden kann. Hier handelt es sich um weit höhere Gesichtspunkte: die Jugend dahin zu bringen, daß sie mit Verständnis in der großen Gegenwart lebt. Bei größeren Erfolgen zu Wasser und zu Lande, die für den Endausgang des Krieges maßgebend werden müssen, soll die Schulleitung sofort eine Schulleiher veranstalten und den Unterricht im Anschluß an dieselbe aussetzen.

Wenn so der Lehrer seine ganze Persönlichkeit nach der vaterländischen Seite hin einsetzt und diese aus der sittlich-religiösen Grundlage herauswachsen läßt, dann wird und kann es nicht fehlen, daß er in die Seelen der ihm anvertrauten Jugend jene für eine glückliche Zukunft unseres deutschen Volkes so notwendigen sittlichen Grundlagen selbst verpflanzt. Unsere deutsche Jugend muß angesichts der Tatsache, daß es sich in diesem furchtbaren Kampfe um unseres Volkes Ehre und Sein handelt, zu einer früheren inneren Reife gelangen, als man es von ihr in normalen Zeiten erwarten kann. Sie muß sich, unter der inneren Führung ihrer Lehrer und Erzieher, zu der Ueberzeugung hindurchbringen, daß dieser furchtbare aller Kriege über unser Volk als eine göttliche Prüfung verhängt worden ist, und daß wir aus dieser Prüfung nur dann geläutert hervorgehen können, wenn wir mit den schärfsten geistigen und sittlichen Waffen gerüstet sind.

Mit hoher Begeisterung und mit tiefem sittlichen Ernst bringen wir ihr das Verständnis dafür bei, daß unsere Hoffnungen auf einen endgültigen Sieg in der Reinheit unserer Motive, die uns zu diesem unheilvollen Krieg zwingen, in der Erhabenheit und Sittlichkeit unserer Fürsten, in der Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit unserer Führer und in den inneren Werten unseres Volkes beruhen. Eine ernste und schwere Aufgabe für die Jugendbildner unseres Volkes! Aber eine herrliche und erhabene Aufgabe! Ringe sich jeder deutsche Lehrer innerlich hindurch, daß er seinen Schülern eine durchgeistigte sittlich-religiöse Persönlichkeit erscheine! Reize er seine reife Seele der für alles Hohe und Edle zugänglichen jugendlichen Seele zu! Wer die Jugend hat, hat die Zukunft unseres Volkes.

## Herr Koch aus Wilmersdorf.

Eine Berliner Geschichte von Käthe Lafer.  
(Nachdruck verboten.)

Onkel Edmund steht am Telefon, hält den Hörer mit nichtslügendem Gesicht ans Ohr und sagt ab und an zustimmend in den Apparat hinein: „Ja — natürlich — ja — ganz natürlich.“

Die beiden Nichten sitzen schmökernd am Tisch, blinzeln verständnisvoll mit den lustigen Augen und räuspert sich anzüglich. Nun sagt Onkel Edmund in absehbendem Ton: „Also auf Wiedersehen“ — und hängt den Hörer an.

„Bar Herr Koch da, Onkel?“ fragt Liselott, die ältere der Schwestern, mit unschuldigem Lächeln. Onkel Edmund entgegnete leicht indigniert: „Ja, mein Fräulein, Herr Koch war da.“

„Was wollte er denn?“ erkundigt sich Brigitte teilnehmend, „sollst du wieder um 7 Uhr an der Normaluhr sein?“ — Onkel Edmund antwortet ironisch: „Allerdings, ich soll um 7 Uhr an der Normaluhr sein!“

Liselott fragt: „Am Rotisdamer Platz?“ — Onkel Edmund erwidert: „Ja, am Rotisdamer Platz.“ — Kleine Pause. — Dann seufzt Brigitte aus Herzensgrund: „Immer dieser abscheuliche Herr Koch! Wir hatten uns so auf deinen Urlaub gefreut und nun haben wir rein gar nichts von dir!“ (Die Worte „so“ und „gar nichts“ sind dreifach unterstrichen.)

Onkel Edmund wird jeder Antwort enthoben, denn Gustchen, das Zimmermädchen, tritt herein und meldet, daß sie dem Herrn Hauptmann etwas zu bestellen habe. „Na los!“ sagt Onkel Edmund ziemlich ungeduldig. — „Also“, beginnt Gustchen mit wichtiger Miene, „wie ich gestern abend, es war wohl so in die sechste Stunde, den Gas auf dem Vorplatz andrehen wollte, da bimmelt der Telefon, ich denke, nanu, wer soll denn das sein?“

„Herrgott, wer war es denn?“ unterbricht Onkel Edmund, zappeln vor Ungebuld. — „Es war ein Herr“, fährt Gustchen unbehört fort, „und er fragte, ob der Herr Hauptmann zu sprechen seien, und ich sagte nein, der Herr Hauptmann seien schon zur Stadt gefahren, und ob ich was bestellen könnte! Er sagte nein, er würde noch mal alleine ankommen! Nur einen schönen Gruß sollte ich ausrichten von Herrn Koch aus Wilmersdorf.“

Die beiden Mädchen quietichten fast vor Vergnügen. Onkel Edmund sagt müden: „Er hat schon angeknipst, es ist gut“, und Gustchen entfernt sich.

Kaum führt Onkel Edmund den ersten Löffel Bouillon zum Munde, so fragt seine Schwester, die Frau Kommerzienrätin: „Du hast doch heute abend nichts vor, Ed? Wir wollen ins Rheingold.“

Onkel Edmund erküßt fast an dem köstlichen Fleischsaft, was von den Nichten gebührend beobachtet wird, sagt aber höflich: „Es tut mir sehr leid, Liselott, ich habe mich vor einer halben Stunde anderweitig verabredet.“

„Das ist aber sehr schade, mein lieber Junge“, mischt sich der Herr Kommerzienrat ins Gespräch, „heute ist nämlich der Tag, an dem ich vor vierzig Jahren beinahe beim Baden ertrank, und den wollte ich mit einem Extrabullchen feiern! Mit wem hast du dich denn verabredet?“

Der Herr Hauptmann würgt einen Herzschlag lang. „Mit Herrn Koch!“ sagt er dann möglichst gleichgültig. — „Ach! Mit Herrn Koch!“ ruft das kommerzienrätliche Ehepaar wie aus einem Munde. — „Ja, mit Herrn Koch!“ wiederholt Onkel Edmund, innerlich zitternd vor Wut. Die beiden Nichten lächeln mit Unschuldsmienen ihre Suppe.

„Na ja, ich kann ihn ja mal herbringen — meinetwegen“, verspricht der Herr Hauptmann und denkt: nun werden sie sich doch endlich zurichten geben — aber er irt sich, der Arme! Schwester Liselott sagt: „Bring ihn heut abend einfach mit! Ed! Robert liegt wirklich daran, daß du heute dabei bist!“ und nun erhebt sich ein Orkan: „Ach ja, Onkelchen.“ — „Nein wirklich, mein Junge — großartige Idee von dir, Fraucom!“ usw. — und plötzlich sagt Onkel Edmund aufatmend und mit starker Stimme: „Kommt! Ich bringe ihn heute abend mit! Um 7/9 sind wir im Kaiserhof.“

Als Onkel Edmund zwei Stunden später die teppichbelegten Treppen in dem hübschen Mietshaus im Westen Berlins emporsteigt, tuft er sich wiederholt mit dem feinen Taschentuch die Stirn und rüdt nervös am Schloß. In der dritten Etage macht er vor einem blanken Messingbüble Halt, und auf dem Schilde steht: A. Koch, Dipl.-Ingenieur. Onkel Edmund zieht die Klingel und trocknet wieder seine Stirn. Eine junge, laubere Frau erscheint und beantwortet seine Frage: ob Herr Koch zu sprechen sei, höflich dahin, daß Herr Koch in seinem Zimmer sei und arbeite. Sie nimmt Onkel Edmunds Visitenkarte in Empfang, klopft an eine Tür im Innern des dunklen Korridors und verschwindet nach einem tiefen, kräftigen „Herein“, das von innen tönt. Nach wenigen Sekunden erscheint sie wieder und meldet, daß Herr Koch bitten lasse.

Onkel Edmund übertritt die Schwelle eines hübschen, großen Zimmers und sieht auf den ersten Blick, daß das Zimmer geschmackvoll und gediegen eingerichtet ist — steht auch sofort mit dem zweiten Blick, daß der Herr, der sich aus einem Schreibstischstuhl erhebt, ein noch junger, stattlicher Mann ist, höchst elegant gekleidet und mit angenehmen, intelligenten Gesichtszügen.

„Was verdrast mir die Ehre, Herr Hauptmann?“ fragt Herr Koch höflich, Onkel Edmunds Visitenkarte in der Hand, nachdem er sich leicht verneigt und seinen Namen gemurmelt hat. — „Es ist nett von Ihnen, daß Sie mir meinen Titel so ohne weiteres glauben, obwohl ich im schlichten Gewande des friedlichen Bürgers zu Ihnen komme“, sagt Onkel Edmund lächelnd, während er den stumm angebotenen Stuhl stumm dankend annimmt.

„Man sieht Ihnen den Militär sofort an“, entgegnet Herr Koch und lächelt auch. — „Ich könnte aber doch ein Hochstapler sein“, scherzt der Besucher liebenswürdig. — „Sie könnten es vielleicht, Sie sind es aber nicht“, erwidert der Wirt ebenso, „in Berlin lernt man sehen!“ — „Also womit kann ich Ihnen dienen, Herr Hauptmann?“

Herr Koch denkt, daß dieser stramme, vornehme blonde Mann so recht der Typus des preussischen Offiziers ist, und daß er selten ein so lebenswürdiges Lächeln und so treuherzige Augen gesehen hat!

„Ja — also — Herr Koch! Darf ich erst mal einige Fragen an Sie richten? Na? — Danke schön! — Sind Sie verheiratet?“

„Nein! Sogar noch hart unverlobt!“ — „O, sehr gut! — Für einen Herrn zu haben?“ — „Jederzeit!“ — „O, noch besser! — Heute abend frei?“ — „Jawohl!“ — „Sie sind mein Mann!“ Herr Koch dankt für dies Kompliment mit stummer Verneigung!

„So“, sagt Onkel Edmund, „nun hören Sie zu, mein lieber Herr Koch! Sie sind heute abend im Rheingold mein Gast, das heißt der Gast meines Schwagers, des Kommerzienrats Hollberg aus dem Grunewald.“

„Sehr liebenswürdig“, entgegnet Herr Koch lächelnd, „dankend akzeptiert! Aber was verdrast mir die Ehre?“ — „Dafür müssen Sie sich bei meinen Nichten bedanken“, spricht Onkel Edmund, „übrigens zwei allerliebste Bussel von achtzehn und siebzehn Jahren, die Ihnen heute abend in Freiheit vorgeführt werden! Diese heillosen Dinger haben durch ihre Lektüre gelernt, daß ein Mann wie ich einen Gang zum weiblichen Geschlecht haben muß und diesen Gang normalerweise in ein kleines Verhältnis umsetzt! — Nun stimmt die Sache so ziemlich! Ich habe hier in Berlin eine kleine Freundin, mit der ich zuweilen so souperieren pflege, und zwar treffe ich mich zu diesem Zwecke bei der Normaluhr am Rotisdamer Platz mit ihr. Das dürfen Sie ja nicht vergessen!“

Herr Koch verspricht sein möglichstes zu tun! Der Herr Hauptmann fährt fort: „Meine kleine Freundin ist ein Nordrader. Sie klingelt seit vierzehn Tagen fast täglich bei meinen Verwandten an, nennt sich Kaufmann Koch aus Wilmersdorf und führt ihre Rolle sehr brav durch, wobei ihr ihre tiefe Stimme ausstatten kommt.“

Herr Kochs Gesicht wird immer strahlender. Nun stellen Sie sich vor, was ich zu leiden habe“, sagt Onkel Edmund weiter, „bald soll ich Herrn Koch mitbringen, bald versuchen mich meine Nichten beim Stelldichein zu fassen! Heute war es ganz besonders schlimm! Aber die unnütze Gesellschaft soll nicht triumphieren, um 7/9 Uhr betreten wir Arm in Arm mit denkbar bestem Gewissen den Kaiserhof.“

„Rachen wir!“ sagt Herr Koch enthusiastisch, „aber wie in aller Welt sind Sie nur auf mich gekommen, verzeih Herr Hauptmann?“

„O, ganz einfach“, erklärt Onkel Edmund gemächlich, „durch das Adreßbuch! Ich fingerte eben alle „Köche“ herunter: Gastwirte, Straßenbahnfahrer, Schuhmachermeister — so etwas konnte mir nichts nützen! Aber ein Diplom-Ingenieur im Westen, das paßt schon eher! Ich dachte mir, das ist sicher noch ein jüngerer Mann, der für deine Räte Verständnis hat! Aber daß Sie ein so charmanter Mensch sind, der gleich zu allen Schandtatzen bereit ist, das konnte ich natürlich nicht ahnen!“

Fräulein Stolze, die kleine Telephonistin, ist ganz verzweifelt, so oft am Tage muß sie mit der Nummer von Kommerzienrat Hollberg verbinden.

Herr Koch aus Wilmersdorf klingelt täglich an. Aber er fragt nur noch selten nach dem Herrn Hauptmann, fast immer nur nach den Damen, im besonderen nach Fräulein Liselott.

Nach dem Herrn Hauptmann fragt neuerdings häufig ein gewisser Herr Hecht aus Charlottenburg, ein früherer Regimentskamerad, der sich vorübergehend in Berlin aufhält!

## Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(11. Fortsetzung.)

„Ich komme in einer sehr peinlichen Angelegenheit, von der ich hoffe und wünsche, daß sie sich recht bald auflären möge. Einstweilen muß ich Sie freilich bitten, mich zu begleiten, und es wird am besten sein, Sie geben Ihrer Gemahlin einen geschäftlichen Grund als Vorwand für Ihre hoffentlich nur kurze Abwesenheit an.“

„Sie wollen mich, wie ich merke, auf eine sehr peinliche Angelegenheit vorbereiten, mein Herr“, versetzte Klaus. „Aber ich bin nicht so ängstlich, bitte, sprechen Sie offen, was Sie hierher zu uns führt.“

„Nun denn, ich bin Kommissar von der Geheimpolizei und habe einen Vorführungsbefehl gegen Sie in Händen. Bitte, wollen Sie davon Notiz nehmen. Nochmals bemerke ich aber, daß ich hoffe, Sie werden binnen kurzem wieder in Ihr Heim zurückkehren können.“

Aus dem Gesicht des jungen Themanns war alles Blut gewichen; was hatte das zu bedeuten? Ein Vorführungsbefehl? Ein bitteres Lächeln spielte um seine fest zusammengekniffenen Lippen; er wollte, er mußte klar sehen.

„Mit anderen Worten, Sie wollen mich verhaften, Herr Kommissar?“

„Doch nicht“, antwortete der Beamte liebenswürdig; „ich soll Sie nur zur Polizeidirektion begleiten, damit Sie dort auf die gegen Sie erhobene Beschuldigung Auskunft geben können.“

„Und was wird mir vorgeworfen?“

„Ihre Frau Gemahlin gegen den Willen der Mutter zur Eheschließung veranlaßt und bei ihrer Abreise eine große Summe Geldes mitgenommen zu haben, die nicht Ihr Eigentum war.“

„Mit anderen Worten: Ich soll ein Dieb sein“, brach Klaus los. „Und solche Beschuldigungen von der Mutter meines Weibes und von meinem eigenen Bruder? Ach, es ist schändlich!“

Auf dem Antlitz des Polizei-Kommissars war deutlich seine Teilnahme zu lesen: „Ich darf Ihnen gestehen, mein Herr, daß auch uns diese Beschuldigungen etwas seltsam vorkamen, deshalb bin ich zur Vermeidung alles unnötigen Aufsehens selbst zu Ihnen gekommen. Doch die Angelegenheit muß untersucht werden und, nicht wahr, Sie werden mir mein Amt nicht unnötig erschweren. Ich hoffe, Sie werden in einer Stunde wieder hier in Ihrer Wohnung sein können.“

Der hart getroffene Gatte Margots schüttelte zweifelnd den Kopf. „Sie ist eine gute Hässerin, meine Schwägerin, die mir das angetan hat“, jagte er mehr zu sich selbst, wie zu dem Beamten. „Ich fürchte, alle Ihre Freundlichkeit, die ich ja dankbar anerkenne, wird mich nicht vor einer Untersuchung schützen. Und ich fände mich leicht hinein, meine Unschuld muß ja bald an den Tag kommen, wenn nur meine arme junge Frau nicht ganz allein hier in der Residenzstadt stünde. O Margot, meine Margot!“

Als ob die junge Frau seinen Schmerzensruf vernommen hätte, kam sie aus dem Nebengemach herausgestürzt. Die gebeugte Haltung des geliebten Mannes zeigte ihr, daß ein jäher Schicksalsschlag, wie ein Blitz aus heiterem Himmel herabgefahren sei, um ihr junges Glück zu vernichten. Erschreckt schaute sie bald auf ihren Gatten, bald auf den fremden Herrn; der an so mancherlei trübe Bilder gewöhnte Beamte vermochte



es doch nicht, diesem liebrenden jungen Weibe die volle und schmerzliche Wahrheit zu sagen. So mußte es denn Klaus selbst tun.

„Margot, Du wirst mich immer lieb haben?“ fragte er, als sie von Neuem zitternd sich an ihn schmiegte. Sie küßte ihn unter Tränen. „Dann wirst Du auch diesen Schlag ertragen, den ... unsere Feinde gegen uns führen. Ich soll der Behörde einige Auskunft geben und muß daher diesem Herrn, dem ich für seine Rücksicht dankbar bin, folgen. Bis zu meiner Heimkehr bleibe guten Muts.“

„Du wirst doch wiederkommen, Klaus?“ fragte sie bange, „ganz bestimmt wiederkommen? O, mein Herr, haben Sie Mitleid mit uns Armen.“ hat sie, „und sagen Sie mir die volle Wahrheit. Mein Mann soll doch nicht etwa ins Gefängnis? Was hat er denn getan? Nichts, gar nichts. Wir haben uns nur lieb und wollten und werden nie von einander lassen. Wann wird Klaus wieder zu Haus sein, mein Herr?“

„Hoffentlich bald, sehr bald, Mistfresser.“ erwiderte der Beamte teilnehmend.

Sie wurde bleich, wie der Kalk an der Wand und wankte; Klaus fing sie noch gerade zur rechten Zeit in seinen Armen auf. „Hoffentlich bald.“ stammelte sie; „ganz gewiß können Sie es also noch nicht sagen? Dann kommt Klaus auch nicht wieder, dann sind schändliche Anklagen gegen ihn erhoben, um uns zu trennen. Klaus, mein Liebster, mein Bester, gehe nicht von mir, bleibe bei mir, wir sehen uns nicht wieder.“

Der junge Mann war durch diesen leidenschaftlichen Jählichkeits-Ausbruch tief erschüttert; aber er konnte ja nicht mehr frei handeln, und so sagte er gepreßt: „Ich bin ja nicht mehr Herr meiner selbst, Margot. Ob ich gehen muß oder bleiben kann, das steht jetzt allein bei diesem Herrn hier.“ Er wies auf den Beamten.

Margot trat auf ihn zu, ergriff seine beiden Hände und sagte mit ihrer wunderbar lieblichen Stimme: „O, mein Herr, wenn Sie eine geliebte Frau daheim haben, dann seien Sie mitleidig. Nehren Sie zurück zu Ihrer Behörde und teilen Sie dort mit, Sie hätten uns nicht mehr angetroffen. Ich schwöre Ihnen beim allmächtigen Gott, mein Mann ist unschuldig. Nur, um ihn von mir, meinem Weibe, zu trennen, soll er ins Gefängnis. Helfen Sie uns, um Gottes Barmherzigkeit wollen helfen Sie uns.“

Sie wollte seine Hände küssen, aber er wehrte ihr entschieden. „Ich würde Ihnen und Ihrem Manne von Herzen gern beistehen.“ versetzte er, „und glaube allen Ihren Worten. Aber ich habe den mir erteilten Befehlen zu gehorchen und nach meinem Amteid zu handeln. Sagen Sie selbst als christlicher Mann, Herr Bertram, kann ich als Beamter das tun, was Ihre Gattin von mir begehrt?“

Klaus schüttelte den Kopf. „Der Herr hat Recht, Margot, er steht unter dem Zwang der Pflicht und muß tun, wie er sagt. Und darum wollen wir auch das Schlimme so schnell wie möglich zu erledigen

juden. Lasse mich gehen, Kind, hoffen wir beide, daß wir uns in kurzem wiedersehen.“

„Und wenn ich auf Dich warten muß, Klaus?“ fragte sie leise. „Soll ich hier in der Kiesenstadt Deiner harren?“

Er überlegte. Allein sein junges Weib unter den schlimmen Gefahren der Kiesenstadt? Nein, das war unmöglich. Es gab nur einen Weg, und so schwer es Klaus wurde, seiner Frau dazu zu raten, er tat es doch, weil ihre Sicherheit ihm über alles ging. „Margot, wenn ich hier noch längere Zeit gezeßelt sein sollte, so vertraue Dich meinem Bruder Christoph an. Er ist der Gatte Deiner Mutter, die uns so wenig geneigt ist, aber er ist ein durch und durch ehrenhafter Mann. Jetzt, wo Du mein Weib bist, wird er Dich gegen Jeden, wer es auch sein mag, schützen, bis unsere Sache entschieden ist. Bist Du einverstanden?“ Sie konnte vor innerer Bewegung nicht sprechen, sie umschlang ihn wieder und wieder, und neigte bei seiner erneuten Frage nur ihr schönes Haupt. Noch einmal preßte Klaus die Weinende in seine Arme, flüsterte ein leises „Behüt' Dich Gott,“ dann ging er mit dem Beamten. Und von diesem Augenblick an hatten sich die Beiden, die doch Mann und Weib waren, nicht wiedergesehen.

Der Fall Klaus Bertram erschien dem englischen Untersuchungsrichter doch so verwickelt, daß er eine nähere Aufklärung für nötig erachtete. Die beantragte Auslieferung an den deutschen Strafrichter ward zwar vorerst von ihm abgelehnt, aber er lehnte auch die von dem Beklagten unter heißen Bitten ersehnte Freilassung ab. Der junge Mann mußte es sich gefallen lassen, im Untersuchungs-Gefängnis Quartier zu nehmen; auf seinen Wunsch war der Beamte gern bereit, seiner Frau über die Entwicklung der Angelegenheit Nachricht zu geben. Die Sistierung konnte immerhin mehrere Wochen dauern, Margot sollte also für diese Frist um Aufnahme bei ihrem Stiefvater Christoph Bertram nachsuchen. Vielleicht machte diese Willfährigkeit auch Eindruck auf das harte Herz ihrer Mutter und führte schließlich zur Versöhnung. Klaus wünschte es, und Margot hoffte es, und so sahen Beide beruhigter der Zukunft entgegen.

Auf ein Telegramm der jungen Frau kam nicht nur Christoph Bertram sofort nach London, auch Margots Mutter begleitete ihn. Beide waren gegen sie sehr freundlich und teilnahmevoll, und wäre nicht Klaus in der Untersuchungshaft gewesen, seine Frau hätte annehmen können, Alles das, was in den letzten Tagen vorgegangen war, sei nur ein böser Traum gewesen. Margot nahm die Gelegenheit eines kurzen Alleinseins mit Christoph Bertram wahr, ihn zu bitten, für Klaus' sofortige Freilassung einzutreten. Er war verlegen geworden, hatte dann freundlich von der Zukunft gesprochen und schließlich gemeint, es würde am besten sein, der Angelenheit ihren natürlichen Lauf zu lassen, damit eine völlige Klarstellung erfolge.

Auch Frau Leonore, deren Sinn Margot ebenfalls

zu Gunsten von Klaus zu wenden suchte, erging sich in solchen Beteuerungen. Alles, was gegen den jungen Gatten vorgebracht sei, wäre ja gar nicht so böse gemeint gewesen, es hätte eben nur zweifelsfrei festgestellt werden sollen, ob die Eheschließung wirklich rechtsgiltig erfolgt sei. Sie sprach mit solcher Ueberredung, daß in solchen Dingen doch auch mit dem praktischen Leben und den realen Vorschriften gerechnet werden müsse, daß Margot schließlich nichts anders konnte, als zuzugeben, es werde am besten sein, für eine kurze Zeit sich in die Trennung von ihrem Gatten zu fügen, um hinterher, nach Erledigung aller Schwierigkeiten, keinerlei Störung ihres Glückes mehr befürchten zu müssen.

Die süßen Zukunfts-Hoffnungen, die sich ihrer bemächtigt hatten, sollten leider nur zu bald auf das Grausamste gestört werden. Die Rückreise aus London nach der Heimat ward beschleunigt, und zu Hause angekommen, siedelte Frau Leonore sofort mit ihrer Tochter nach dem inzwischen von Christoph Bertram erworbenen herrlichen, aber doch einjam gelegenen Schlosse Mariengrund über. Als sich ihre Jose bei ihr zum Dienst meldete, redete das Mädchen zu Margots Erstaunen sie mit „Gnädiges Fräulein“ an. Auf die Frage, wer ihr diese Anekdote vorgeschrieben habe, lautete die Antwort: „Die gnädige Frau.“ Margot war zusammengekauert; sie hatte natürlich davon abgesehen, mit der Dienerin eine weitere Auseinandersetzung zu führen, sprach aber sofort mit ihrer Mutter. (Fortsetzung folgt.)

#### Wettervorhersage für den 16. Oktober 1914.

Keine wesentliche Aenderung.

Niederschlag in Eibenrod gemessen am 13. Oktober früh 7 Uhr 2,5 mm + 2,5 l auf 1 qm Bodenfläche.

Niederschlag in Eibenrod gemessen am 14. Oktober früh 7 Uhr 0,0 mm + 0,0 l auf 1 qm Bodenfläche.

Barometerstand am 13. Okt. + 1,4; am 14. Okt. + 1,1

#### Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im

Rathaus: Ernst Bischoff, Rm., Leipzig.  
Reichshof: W. Weiß, Rm., Plauen. H. Wunderlich, Rm., Plauen. W. Schäfer, Rm., Plauen.  
Stadt Leipzig: Alfred Stieler, Rm., Zwickau i. S.

#### Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eibenrod

auf die Zeit vom 7. bis 13. Oktober 1914.

Aufgebote: a. Heilige: keine.  
b. auswärtige: Der kaufmännische Beamte Arthur Konrad Baumann in Aue mit der Hausdame Gertrud Paula Präge in Röhren.  
Eheschließungen: keine.  
Geburten: (280) Dem Vorbruder Max Paul Anger 1 S.  
Sterbefälle: (122) Gottfried Koch, hier, 4 W. 15 Tg., Sohn des Straßenarbeiters Christian Friedrich Koch.

#### Kirchl. Nachrichten aus der Pfarodie Eibenrod

Die Kriegsbetende am Donnerstag, den 15. Oktober abends fällt aus.

## Freitag, den 16. Oktober, von vorm. 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

**Kriegs-Schokolade.**  
Zur Nachsendung an unsere Soldaten im Felde empfehle ich ff. Tafel-Schokolade zum Essen.  
**Geldpostbriefe**  
ca. 250 Gramm brutto  
einschl. Porto M. 1,00,  
bei Selbstverendung ohne Porto 80 Pfg., so lange der Vorrat reicht, in meiner Filiale Langestraße 1 und Fabrik Richard Selbmann, Dresden-N. 12.

**Verlustliste Nr. 32**  
Der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

**Neuheiten**  
für  
**Herbst und Winter**  
in  
**garnierten u. ungaryierten Güten,**  
**Federn, Bändern, Blumen, Samte u. Pelz-**  
**streifen**  
sind in großer Auswahl und überraschend hübschen Sachen eingetroffen. In den Schaufenstern Neumarkt 3 ist ein Teil derselben übersichtlich ausgestellt.  
Getragene Hüte werden billig und gut modernisiert.  
**Fanny Köhler,**  
Neumarkt 3.

  
Am 4. Oktober starb an seinen schweren Wunden, welche er im Kampfe für das Vaterland am 21. September erhielt, in Frankreich den Heldentod mein heiliggeliebter, unvergesslicher Sohn, unser guter, treuer Bruder, Schwager und Neffe  
**Max Martin Meichsner,**  
Gefreiter im 2. Grenadier-Regiment Nr. 101, 11. Komp.  
Dies zeigen schmerzgebeugt an  
**Minna Meichsner** nebst Angehörigen.  
Eibenrod, am 14. Oktober 1914.

„Ich war am Leibe mit einer  
**Flechte**  
behaftet, welche mich durch das ewige Juden Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat Zuder's Patent-Redignal-Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 M., sondern 100 M. wert. Serg. M.“ (In drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1.50.)  
Dazu Zuder's-Creme (à 50 Pfg., 75 Pfg. etc.) Bei H. Lohmann, Prog.

**Paul Kubrich,** Alara Angermannstr.  
Heute Donnerstag  
**Schlachtfest**  
Vorm. Weißfleisch, später frische Würst mit Sauerkraut.

**Zu vermieten**  
eine helle Dachwohnung und ein möbl. Zimmer, für Herrn oder Fräulein, sofort zu beziehen. Näheres durch **Paul Heymann,** Forststr. 6.

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt**  
gegründet 1856  
**Aktien-Kapital 110 Millionen Mark.**  
**Reserven ca. 46 Millionen Mark.**  
Durch Verordnung des Kgl. Sächs. Justiz-Ministeriums zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des bürgerl. Gesetzbuches ermächtigt.  
Wir empfehlen uns zur Vermittlung aller  
**bankgeschäftlichen Transaktionen**  
insbesondere übernehmen wir  
**Bareinlagen zur Verzinsung**  
**Effekten zur Aufbewahrung u. Verwaltung**  
und vermieten  
**Schrankfächer**  
auch für kürzere Zeit (Reisedauer usw.) unter günstigen Bedingungen.  
**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt**  
Zweigstelle Aue.

  
Frischen Schellfisch und Lab-Kau empfiehlt und bittet um flotte Abnahme  
**O. Hartmann.**

**Für Wirte!**  
**Bierpreis-Platate**  
sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

**Abonnements**  
auf das „Amts- und Anzeigerblatt“ werden noch fortwährend bei unserer Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition des Bl. angenommen und die seit dem 1. Oktbr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.  
**Expedition des Amtsblattes.**  
Den fälligen Abonnements-Strag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabsolgen zu wollen.



# Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstod usw.

Donnerstag, den 15. Oktober 1914, nachmittags 5 $\frac{1}{2}$  Uhr.

## Die Kriegsbeute von Antwerpen ist groß! Fortschritte unserer Operationen in Rußland.

(Amtlich). Großes Hauptquartier, 15. Okt. mittags. Bei **Antwerpen** wurden im Ganzen 1—5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleidung angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Konsuls von Terneuzen sind etwa 20000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht muß in größter Hast vor sich gegangen sein. Hierfür zeugen Massen weggeworfener Kleidungsstücke, besonders von der englischen Royal-Naval-Division. Die **Kriegsbeute** in Antwerpen ist **groß**. 500 Geschütze, eine Unmenge von Munition, Massen von Fellen und Wollschafs, viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, vier Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen und Flachs, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa einer halben Million Mark, ein ganzer Eisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge, und große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe befinden sich nicht mehr in Antwerpen. Die bei Kriegsausbruch sich im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und 3 Segler sind mit einziger Ausnahme vorhanden, doch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht. Angebrannt und versenkt wurde nur die „Sneeuwau“ vom Norddeutschen Lloyd.

Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen beschwerte versenkte Stähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders da der Pöbel bereits zu plündern begonnen hatte. Die Reste der belgischen Armee haben bei Annäherung unserer Truppen Gents schleunigst geräumt. Die belgische Regierung mit Ausnahme des Kriegsministers soll sich nach L'Hayre begeben haben.

Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Sonst im Westen keine Veränderung.

Im **Osten** ist der russische mit starken Kräften unternommene Vorstoß als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heer kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten. **Unsere Truppen stehen vor Warschau**. Ein mit etwa acht Armeekorps aus Zwangorod und Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung. (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstod.

id  
in  
de  
st  
ich  
re  
m  
ch  
n  
n  
m  
er  
br  
e  
as  
n  
se  
er  
m  
n  
ei  
r  
u  
f  
e,  
ot

**A**

**für**

Begugs  
des „J  
humori  
Expedi

**M**

**Der**

— an der  
Das  
auf 14240  
Die  
betreffende  
Rech  
des am 2  
ersichtlich  
Geboten a  
falls die  
Verteilung  
ten nachge  
Ber

**Der**

**11 000**

Nach,  
müssen sie  
bald ihre  
Ländern i  
bei Vile  
sagung vo  
Das gester  
gramm a  
kurz und  
im eifigen  
unsere Tr  
ist selbstve  
See im K  
teidigungs  
lich. Das  
üblich, die  
plänen em

(Amtl  
tober, mi  
Feind,  
werpen, i  
Küste. B  
fangene  
durch ihre  
als offen  
ner bei ei  
Kräfte dov  
treffen der  
türlich nic  
zwecklos v  
unsere Tr

Son d  
Dicht bei  
französisch  
Lichtsignal  
Es ist selbst  
teiligen se  
kämpft we  
Kathedrale  
selbst die  
Opfer des

Auf de  
den Kampf  
und haben  
schinengew  
Besitz. Die  
sind beim  
pen auf  
und 25 Ge  
Ueber  
Westküste  
Gent und  
allerdings

er  
er  
er  
er  
er